

Rotulus, war, vielleicht aufgrund eines Abschreibefehlers, die Totenrotel, die Rotula, geworden.

Rotuli wie Rotulae haben in der deutschsprachigen Mediävistik bislang wenig Beachtung gefunden. Das Interesse der Forschung galt fast ausschließlich den Nekrologen und Verbrüderungsverträgen des hohen Mittelalters, weder den Rotuli, noch den Spätformen der klösterlichen Erinnerungskultur¹⁵. Das spätmittelalterliche Gebetsgedenken sei vornehmlich von stadt- bzw. lokalgeschichtlicher Relevanz, bemerkte vor Jahren Joachim Wollasch, einer der Hauptexponenten der deutschen Memoriaforschung¹⁶. Zweifellos sind Jahrzeitenbücher aus Kloster, Stift und Pfarrkirche, die von einem veränderten Bezug zwischen Kirche und Welt künden, vielerorts an die Stelle früherer Nekrologe getreten. Die klösterlichen Verbrüderungen aber verdrängten sie keineswegs. Im Gegenteil, die monastischen Memorialpraktiken erlebten im spätmittelalterlichen Mönchtum eine bemerkenswerte Renaissance.

Ein Grund für die Fehleinschätzung der Überlieferungslage mag daraus resultieren, daß die Forschung das hohe und das späte Mittelalter zu häufig getrennt behandelt. Im Sinne des Reformgedankens lassen sich die beiden 'Mittelalter' jedoch nicht voneinander loslösen. Das späte Mittelalter ist mit dem hohen Mittelalter 'verwachsen'. 'Gewachsen', das wäre das falsche Bild. Ohne das hohe Mittelalter verstehen wir das späte nicht; umgekehrt hilft zuweilen aber auch das späte, das hohe Mittelalter besser zu verstehen, wie u.a. das Beispiel der Totenrollen zeigt. Denn selbst die für uns grundlegende Frage, wozu genau man sie 'brauchte', ist bis heute nicht befriedigend geklärt. Früher las man sie als Verbrüderungslisten¹⁷. Doch die beiden Praktiken überschneiden

15) Von zwei Ausnahmen abgesehen: der Arbeit von VOGTHERR zu Kloster Pegau (wie Anm. 11) und der Untersuchung von Josef LEINWEBER, Zwei unbekannte Fuldaer Totenroteln. Zur Totensorge des Klosters Fulda im Spätmittelalter, Jb. für fränkische Landesforschung 52 (1992) S. 273-281.

16) Joachim WOLLASCH, Totengedenken im Reformmönchtum, in: Monastische Reformen (wie Anm. 1) S. 147-166, hier S. 166. Wollasch argumentiert auf der Grundlage der spätmittelalterlichen Nekrologe; zu den städtischen Anniversarbüchern des Spätmittelalters vgl. Dietrich POECK, „... bidde vor uns“. Zur Fürbitte und Totengedenken im mittelalterlichen Bremen, Bremisches Jb. 72 (1993) S. 16-33; DERS., Totengedenken in Hansestädten, in: Vinculum Societatis. Joachim Wollasch zum 60. Geburtstag, hg. von Franz NEISKE u.a. (1991) S. 175-232.

17) So noch KRAUSEN, Totenrotel-Sammlungen (wie Anm. 13) S. 11: „Zweck der Totenroteln war, den verstorbenen Mitgliedern der einzelnen Konvente die im jeweiligen Konföderationsvertrag mit den verschiedenen Ordenshäusern festgelegten geistlichen Vorteile (Messen, Gebete) zuzuwenden und gleichzeitig die